

METHODISCHE ASPEKTE UND ERTRAG DES BUCHES FÜR SEELSORGEGAUSBILDUNG UND -LEHRE

Prof. Dr. Eberhard Hauschildt

Interkulturelle Seelsorge ist da. Die Berichte unseres Buches führen einem vor Augen, was sich tagtäglich landauf und landab an interkultureller Seelsorge ereignet – in all seiner Vielfalt, den Bereicherungen und den Konflikten, dem Scheitern von Seelsorge und ihren Erfolgen, dem tastenden Nachfragen und den unverhofften Glücksmomenten.

Einige Beispiele aus dem Buch will ich herausgreifen; es sind die unterschiedlichsten Szenen, in denen einem die Möglichkeit oder die Notwendigkeit interkultureller Seelsorge vor Augen geführt wird.

Der Berufsschulpfarrer Klaus Temme berichtet von einem Konflikt in einer Berufskollegklasse:

Ein türkisch-kurdischer Schüler soll bestraft werden für Störung des Unterrichts durch wiederholtes Hochhalten eines Plakats. Er rechtfertigt sein Verhalten zunächst nicht, als eine einschneidende Strafe wirklich droht, gibt er zunächst gegenüber seinem Vater und einem türkischen Vertrauenslehrer, später auch gegenüber anderen Beteiligten die Erklärung ab, er habe sich gegen massive Beleidigungen durch eine Gruppe deutscher und türkisch-türkischer Schüler wehren müssen. Ein deutscher Schüler, der nicht erwischt wurde, habe ein Plakat hochgehalten, dass seine Mutter als „ziegenhütende Bergtürkin“ verunglimpfte. An den genauen Wortlauf allerdings erinnert er sich nicht mehr, auch nicht, ob der Text in Deutsch oder in Türkisch geschrieben war.

Temme kommentiert und reflektiert: *„Das kleine Fallbeispiel gibt nach meiner Erfahrung eine eher durchschnittliche, ‚normale‘ Situation an Schulen (auch anderer Schulformen und Bildungsgänge) wieder. Uns als Unterrichtenden stellten sich im konkreten Fall folgende Interpretationsfragen:*

War das Vorbringen der ‚Beleidigungen‘ vor allem eine Entschuldigungsaktion für das eigene Fehlverhalten, nachdem es bewusst geworden und zugegeben war? Kann man also den Inhalt der Beleidigungen und die Frage, ob sie überhaupt so gemacht worden sind, weitgehend außer acht lassen?

Wenn aber die Äußerungen von der „ziegenhütenden, bergtürkischen Mutter“ wirklich gemacht wurden: Welche kulturellen Implikationen hat das ganze Geschehen dann, wie kann und/oder muss man damit umgehen und wo ist dafür im fachschulischen Geschehen ein Ort?

Wieweit hat es etwas mit dem Gruppengeschehen der Klasse zu tun, wenn ein deutscher Schüler Begriffe verwendet, deren genauer Sinn ihm wahrscheinlich gar nicht bekannt ist (‚Bergtürke‘) und die wohl von seinen türkisch-türkischen Freunden stammen? (Gibt es dahinter Anklänge von Rassismus?)

Wieweit entspricht es den Umgangsgepflogenheiten unter türkischen Jugendlichen, sich gegenseitig mit deutschen Worten ‚sehr derb‘ zu behandeln – inwieweit ist das also ‚szenegebunden‘ und nicht einmal türkisch-kurdische Rivalität?

Und schließlich: wieweit ist das u.U. alles Teil des uralten (Berne'schen Skripts und) Schülerverhaltens „let's get the teacher“?“

Interkulturelle Seelsorge heißt, sich aufmachen in ein unbekanntes Terrain.

Eine andere Konstellation aus dem Buch, die mir sehr eindrücklich ist, ist das wiedergegebene Gespräch zwischen der deutschen Pfarrerin Claudia Währisch-Oblau und dem in Oberhausen tätigen freikirchlichen nigerianischen Pfarrer Evans Nwiku. Das Gespräch bezieht sich auf Personen, an deren seelsorgerlicher Begleitung sie beide beteiligt waren – eine Deutsche hatte sich an die deutsche Pfarrerin gewandt, als ihr nigerianischer Freund die fest geplante Hochzeit ganz kurzfristig absagte, nachdem die Familie in Afrika Einspruch erhob, er jedoch weiterhin mit ihr zusammen leben wollte. Die Seelsorgerin hatte den nigerianischen Pfarrer mit ins Spiel gebracht. Sie können dann im Buch nachlesen wie verschieden die deutsche Seelsorgerin und der nigerianische Seelsorger diesen Konflikt angehen. In diesem Fall gelingt es dem Nigerianer, die

deutsche Frau zu begleiten und den Konflikt entscheidend zu entschärfen - in einer Weise, die freilich einer ganz anderen Seelsorgewelt zugehört.

Interkulturelle Seelsorge ist, so zeigt sich da, keine Einbahnstrasse, es ist auch eine Infragestellung der gängigen deutschen Seelsorge durch Seelsorgekulturen anderer Länder. Die Krankenhauspfarrerin Ursula Josuttis berichtet:

„In den letzten Jahren passierte es häufiger, dass mich muslimische Schwestern oder Pfleger auf Menschen aufmerksam machten, die ihre Krankheit nicht verarbeiten konnten oder ihrem baldigen Sterben voller Sorgen entgegen sahen. Sie spürten deren Suche und geistliche Not eher als die mehr oder weniger kirchlich sozialisierten Kollegen und Kolleginnen und gaben wertvolle Hinweise, wenn ich auf der Station wie üblich fragte, wer Begleitung oder Besuch braucht. Für mich als Krankenhauseelsorgerin hat sich dadurch im Laufe der Zeit eine ausgesprochen hilfreiche Kooperation mit muslimischen Pflegekräften ergeben.“

Auch die Ortsgemeinde gerät in interkulturelle Konstellationen. So ist es inzwischen ja schon fast üblich, dass in den städtischen Kirchen sich am Sonntagnachmittag etwa kleine Gruppen ausländischer Gemeinden treffen. Der Gemeindepfarrer Gotthard Fermor schildert zum Schluss seiner Übersicht über die Kontakte in der Gemeinde folgende Begebenheit:



Professor Dr. Eberhard Hauschildt

„Dürfen da nur Schwarze mitmachen?“, fragt unser 8-jähriger Sohn neugierig, als er Sonntag nachmittags die Afrikaner zu ihrem Gottesdienst in unsere Kirche strömen sieht. „Nein, natürlich nicht“, ist die Antwort, „die sind bei uns zu Gast, und wir sind sicher auch eingeladen, in ihrem Gottesdienst teilzunehmen.“ Das sagt der Kopf. Im Herzen schmerzt es aber doch gleichzeitig irgendwie, denn der Zwischenraum zwischen unseren beiden Kulturen ist zwar da (und einigermaßen theologisch gut gefüllt), aber im Alltag ist er doch eher ein Graben als mit vielen Brücken begehbar.“

Gerade diejenigen Menschen, die aus einem anderen Land nach Deutschland kommen, haben es nicht leicht, sich auf die neue Situation einzustellen. Ein Beispiel aus der Beratungsarbeit, dass Taufiq Alkozei anführt, tätig als Familientherapeut bei einer Beratungsstelle für Zuwanderer:

Der anerkannte Asylbewerber Herr B., 51 Jahre, war in seiner Heimat hoher Justizbeamter, Frau B, 36 Jahre, war Hausfrau gewesen und hatte die Kinder, jetzt 12, 14 und 16 Jahre alt, betreut. „Das Paar wurde zu uns geschickt, weil Herr B. einige Male seinen jüngsten Sohn geschlagen hat. In den ersten zwei Gesprächen konnte Herr B. sich überhaupt nicht öffnen. Er bereute einerseits, seinen Sohn, den er sehr lieb habe, so behandelt zu haben, andererseits beteuerte er immer wieder, er sei auch von seinem Vater geschlagen worden und das habe ihm nicht geschadet. Die

deutschen Behörden wollten ihm seinen Sohn wegnehmen. In weiteren Einzelgesprächen mit Herrn B., die über mehrere Monate dauerten, wurde deutlich, dass Herr B. mit seiner neuen sozialen und familiären Rolle nicht zurecht kam. Herr B. hatte eine einfache Hilfstätigkeit in den späten Abendstunden. Ansonsten war er den ganzen Tag zuhause. Im Gegensatz dazu hatte seine Frau eine gut bezahlte Halbtagsstelle. Sie beherrschte die deutsche Sprache deutlich besser als ihr Mann und hatte alle Außenaufgaben (Behördengänge, Schulangelegenheiten usw.) übernommen (dies war in der Heimat umgekehrt der Fall gewesen). In einer fast zweijährigen intensiven muttersprachlichen Betreuung, die Herr B. gerne und aktiv in Anspruch nahm, konnte erreicht werden, dass Herr B. sich mit seiner neuen Rolle einigermaßen abfinden konnte."

Interkulturelle Seelsorge ist auch interreligiöse Seelsorge. Die Gottesbilder verschiedener Religionen kommen in Kontakt miteinander. Der in Bethel tätige Krankenhauseelsorger Gabor Hezser berichtet vom Schluss einer Gesprächsrunde mit Suchtkranken in einer geschlossenen Abteilung:

„Ich höre wieder dem Gespräch zu. Einer erzählt von seinen Kriegserlebnissen. Andere schließen sich an, nicht nur die Patienten, die aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen. Kaum einer ist älter als Mitte zwanzig, und sie sind kriegserprobte Veteranen.

Es entsteht eine unüberbrückbare Trennung im Raum – zwischen ihnen und den Patienten und Patientinnen aus Wohlstands-Deutschland. Nicht das Kulturelle entfremdet uns, sondern die durch die aktuelle Weltgeschichte geprägten Lebensgeschichten. Fremd sind wir Menschen einander nicht, unsere Biographien machen uns einander fremd.

Von welchem Gott sprechen sie denn? Sie sprechen vom Kriegsgott, lange, und wir schweigen.

Eine Patientin macht als Erste wieder den Mund auf. Sie ist befreundet mit einem dieser alt gewordenen jungen Kämpfer. Die junge Frau streichelt ihm liebevoll über die Wange, „Gott sei Dank, dass du jetzt hier bist“, flüstert sie ihm zu. Von welchem Gott spricht sie denn?...

Die Stunde geht zu Ende. Die Gruppe ist in einer anderen Stimmung als am Anfang. Jeder ist „mehr bei sich“, wie es in der einheimischen Psychosprache heißt. Und trotzdem oder vielleicht deshalb, die Runde ist vertrauter geworden. Sie ist vertrauter und nicht depressiver geworden. Das ist nicht selbstverständlich.“

Noch eine letzte Szene. Diesmal aus dem Gefängnis. Ein von der Abschiebung bedrohter afrikanischer Muslim hat einen Selbstmordversuch unternommen. Der Seelsorger wird unterrichtet und gibt die Nachricht ohne Namensnennung an eine muslimische Kontaktperson weiter. Der Gefängnisinsasse weigert sich am nächsten Tag, einen der Hodschas, die sich zum Gespräch anbieten, zu treffen. Nach muslimischer Auffassung ist Selbstmord eine absolute Todsünde. Dann heißt es im Bericht von Stephan Pohl-Patalong:

„Als ich dann mit dem jungen Mann spreche, frage ich ihn, ob er mit einem Hodscha sprechen wolle, was er verneint. Mit mir dagegen will er gerne reden. Es stellt sich heraus, dass es für ihn viel leichter ist, mit jemandem zu reden, der aus einer anderen Religion und Kultur kommt und dadurch nicht die von ihm angenommene Reaktion zeigt. Auf diese Weise können wir in Ruhe über seine Situation sprechen und gemeinsam überlegen, wie sich seine Lage nun darstellt.

Allerdings kommt es in der Folge auch noch zu einer anderen Art von kultureller Grenze, als er mich bittet, ich möge den Behörden doch sagen, dass er nicht abgeschohen werden solle. Ich versuche, ihm deutlich zu machen, dass ich mich nur in solchen Fällen einsetzen kann, wenn es auch nach deutscher Rechtsprechung eine kleine Chance für ihn gibt, und dass auch dann ein Anwalt nötig und effektiver sei. Das kann er mir kaum glauben, weil er davon ausgeht, dass mein Wort bei allen Behörden großes Gewicht haben müsste, weil ich Geistlicher bin. Meine Versicherung, dass das in Deutschland nicht so wäre, irritiert für einige Zeit unsere Beziehung.

So hatte er in mir einen Gesprächspartner gefunden, mit dem einerseits mehr möglich war als mit einem Seelsorger seiner eigenen Kultur, weil die Scham- und Schuldgrenze leichter zu überwinden war. Andererseits hatten wir auch Schwierigkeiten, das anfängliche Vertrauen aufrecht zu halten, als ich mich nicht so verhielt, wie er das von einem Geistlichen erwartete.“

Interkulturelle Seelsorge ist nicht nur ein interessantes Phänomen mit exotischem Reiz, Grenzfall der Seelsorge. Sie ist eine Herausforderung an die Seelsorgeausbildung und eine Herausforderung an das Verständnis von Seelsorge überhaupt.

Interkulturelle Seelsorge verändert die Seelsorgeausbildung. Sie erweitert das Spektrum der Klinischen Seelsorgeausbildung. Helmut Weiß hat das in unserem Buch

vorgeführt: Empathie, Annahme des Gegenübers und Kongruenz mit der eigenen Beschränktheit werden hier noch einmal neu und anders durchbuchstabiert. Eine Analyse des sozio-kulturellen Kontextes vorzunehmen lernen, wird zum integralen Bestandteil der Seelsorgeausbildung der Zukunft gehören. Bei Weiß kann man die einzelnen Schritte dazu nachlesen.

Die Seelsorgeausbildung wird in Zukunft auch spezielle Ausbildungsangebote machen müssen für Menschen, die als Seelsorgerinnen und Seelsorger an interkulturellen Brennpunkten arbeiten. Christoph Schneider-Harpprecht und Gabor Heszer haben in diesem Buch das Curriculum ihres Fortbildungskurses für Arbeit mit Migrantinnen und Migranten vorgestellt. Ich meine, dieser Kurs könnte Modell werden für weitere dringend nötige Fortbildung in interkultureller Seelsorge, für die Schulseelsorge und die Gefängnisseelsorge, für die Notfallseelsorge, die Krankenseelsorge und die Beratungsarbeit - und nicht zuletzt auch für die Seelsorge in den Gemeinden, darunter auch für die Gemeindearbeit mit deutschstämmigen Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion und osteuropäischen Ländern.

Die Seelsorgepraxis und die Seelsorgeausbildung interkultureller Seelsorge wird auch das Verständnis von Seelsorge überhaupt verändern. Mir jedenfalls geht es so. Ich hatte ja in diesem Buch die Aufgabe übernommen, „Konsequenzen für die Theorie“ vorzustellen. Mir ist in der Beschäftigung mit interkultureller Seelsorge immer deutlicher geworden, dass hier eine Herausforderung zu deutlichen Veränderungen in der Seelsorgetheorie liegt. Es mag für die Veränderungen eine Reihe von Gründen und Faktoren geben - die interkulturelle Seelsorge stellt aber dabei m.E. den Musterfall vor, an dem sich jede Seelsorgetheorie heute zu bewähren hat. Hinter die Anforderungen, die die interkulturelle Seelsorge stellt, sollte keine Seelsorgelehre mehr zurückfallen.

Interkulturelle Seelsorge macht die Einsicht unabweisbar: Zwar ist jeder Mensch ein Einzelfall und sind andererseits alle Menschen Menschen und insofern gleich, aber es gilt auch: Menschengruppen sind unterschiedlich. Menschen leben in Kulturen, Seelsorge selbst hat an solchen Kulturen Anteil.

Wie kann die Seelsorgetheorie sich darauf einstellen?

Es ist heutzutage viel von Globalisierung die Rede. Traditionsabbruch und Individualisierung auch von Religion und Ethik gibt es vielerorts. Das städtische moderne Leben scheint sich anzugleichen. Sind also interkulturelle Differenzen nur noch ein bald überwundenes Relikt? Wohl kaum. Auf den ersten großen internationalen Seelsorgkonferenzen der 70er Jahre mag man dies noch vermutet haben. Aber dann wurde schnell deutlich: Auch alle Seelsorgebewegten sind je von ihren Herkunftskulturen weiter mitgeprägt. Die Globalisierung macht es dabei eben aber deutlich wahrscheinlicher und häufiger, dass Menschen mit ihren regional bedingten Unterschieden aufeinandertreffen. Eine Strategie der Angleichungen an die eigentlich doch bestehende Gleichheit ist der Situation nicht angemessen, auch wenn natürlich in einer globalisierten Welt Angleichungsprozesse stattfinden.

Eine ganz andere Reaktionsweise macht darauf aufmerksam, dass uns in der Seelsorge vermehrt die archaischen Vorstellungen der Geisteraustreibung und des Fließens der Mächte begegnen. Müsste nicht die modernisierte westliche Seelsorge sich wieder auf ihre eigenen biblischen Vorstellungen von Geistwirkung und helfendem Exorzismus rückbesinnen? Hätten wir nicht dann wieder eine gemeinsame Sprache gefunden mit den anderen Seelsorgewelten? Eine Strategie des Vertrauens auf die Archaismen in der eigenen Tradition wäre das. Aber der Preis ist hoch: Seelsorge würde sich dann aus der Partnerschaft mit der Moderne und mit der Psychologie verabschieden.

Eine wirklich interkulturelle Begegnung, die nicht die Andersartigkeit des Gegenübers aufheben will, sondern sie wahrnimmt und partnerschaftlich miteinander den Weg geht, wird beim Angleichungsmodell wie beim Archaikmodell nicht gefördert. Dabei hatte die

Seelsorgelehre des 20. Jahrhunderts doch - quer über theologische Gräben hinweg - Seelsorge als Gespräch aufgefasst und mit dieser Orientierung an der Kommunikationsform Gespräch Partnerschaftlichkeit angedeutet. Dies ist nun angesichts interkultureller Seelsorge noch konsequenter zu bedenken. In der Seelsorge müssen nicht nur beide Seiten mit ihren jeweiligen einzelnen Vorstellungen und Werten zu Wort kommen, sondern auch beide Seiten mit ihrem kulturell geformten Verständnis vom Reden und Handeln überhaupt, von dem was Seelsorge ist und wie Seelsorge wirkt, Beachtung finden. Dann wird aber erst in der aktuellen Seelsorgebeziehung selbst beiderseitig ermittelt, was gemeinsam nun Seelsorge sein kann und wie sie vonstatten gehen wird. So offen, so spannend, so gefährlich, so begrenzt, so bereichernd ist Seelsorge.

Das verunsichert auch. In der theologischen Debatte wird diese Verunsicherung artikuliert in der Frage, was denn dann noch *christliche* Seelsorge sei. Wann etwa ist das Seelsorgegespräch zwischen einem Christen und einem Muslim christliche Seelsorge, wann muslimisch? Das ist eine Testfrage. Sie deckt nämlich auf, wo etwas mit unserem Verständnis von Seelsorge der Veränderung bedarf. M.E. ist die Frage, ob etwas noch christliche Seelsorge sei oder nicht, schon dann nicht angemessen gestellt, wenn vorausgesetzt wird, dass es zu Urteilen kommen soll entlang einer klaren Entweder/Oder-Logik. Die Frage denkt sich die Entscheidung über die Christlichkeit der Seelsorge in räumlicher Logik, gewissermaßen im Bild des Schrebergartens: Ist es noch innerhalb oder schon außerhalb des christlichen Gebietes, genauer genommen: meines christlichen Gebietes? Ein Gespräch jedoch entwickelt sich, von beiden gemeinsam dazu Beigetragenes entwickelt sich in der Zeit und vergeht dann wieder. An diesen Prozess eine Entweder/Oder-Logik anzulegen, ist unangemessen. Für die Seelsorge, so scheint sich mir angesichts interkultureller Seelsorge aufzudrängen, ist die Logik des Mehr oder Weniger hingegen adäquater. Seelsorge ist immer nur graduell christlich, in einem Moment besonders christlich, später wieder weniger, von der einen Seite her mehr, von der anderen weniger. Seelsorge wäre dann in dem Maße christlich, wie christliche Interpretationen in ihr eine Rolle spielen. Das wird bei einem interkulturellen Kontakt, der noch dazu ein interreligiöser ist, immer nur teilweise der Fall sein. Aber das Ziel interkultureller Seelsorge für einen christlichen Seelsorger/eine christliche Seelsorgerin wird sein, christliche Interpretationen und die des Gegenübers mit seiner anderen Religion möglichst intensiv interpretativ in Beziehung zu bringen - eine auch für Seelsorger und Seelsorgerin höchst spannende und lehrreiche und horizonterweiternde Angelegenheit. Da entsteht dann ein gemeinsames Interpretationsmosaik, das die beiden Kulturen, ggf. auch Religionen miteinander verknüpft, ohne ihre Gegensätze zu nivellieren.

Sie sehen, die interkulturelle Seelsorge, in die dieses Handbuch einführt, ist ein spannendes und vielfältiges Phänomen, eine Herausforderung für unser seelsorgerliches Handeln, unser seelsorgerliches Ausbilden und unser seelsorgerliches Nachdenken. Das ist das, was wir Herausgeber mit dem Buch bieten wollen: beides - Anregung für die Praxis wie Orientierung für die Reflexion

Interkulturelle Seelsorge ist da - schon längst da. Seit heute ist das „Handbuch Interkulturelle Seelsorge“ da.